

Postkoloniale Perspektiven

Celina S. Lubahn Greppler

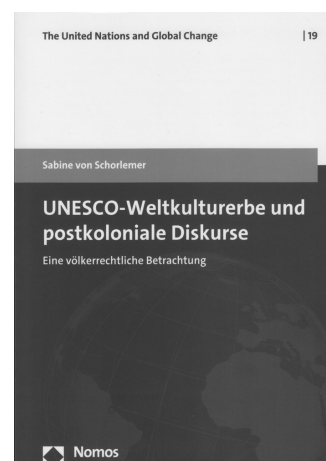
Zum 50. Geburtstag des Übereinkommens zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt der Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization – UNESCO) blickt Sabine von Schorlemer detailreich auf die Entwicklungen des Weltkulturerberechts zurück, das sich einer zunehmenden Anzahl Postkolonialer Kritiken gegenüber sieht. Sie widmet sich dabei der drängenden Frage, welche konkreten Schritte für eine Welterbekonzeption notwendig sind, die postkoloniale Diskurse reflektiert.

Die anwendungsbezogene Analyse von Schorlemers umfasst insbesondere den Nominierungsprozess sowie die Verwaltung des UNESCO-Weltkulturerbes. Dabei führt die Autorin durch den institutionellen Rahmen der UNESCO mit detailliertem Hintergrundwissen, anschaulichen Beispielen und persönlichen Einblicken aus ihrer Tätigkeit in den Kulturerbeausschüssen der International Law Association (ILA). Der in den letzten Jahrzehnten zunehmend in den Vordergrund gerückten menschenrechtlichen Perspektive auf kulturelles Erbe wird ein wichtiges eigenes Kapitel gewidmet, in welchem die Ausführungen zu postkolonialen Versöhnungsprozessen besonders hervorzuheben sind.

Im Jahr 1972 wurde die Errichtung des UNESCO-Komitees für das Erbe der Welt beschlossen. Es sollte eine ›Liste des Erbes der Welt‹ und Maßstäbe zur Aufnahme von Kultur- und Naturerbe aufstellen. Zur gleichen Zeit befand sich die formale Dekolonisation auf einem Höhepunkt, ebenso die intellektuelle Auseinandersetzung mit (post-)kolonialer Herrschaft politischer, diskursiver und epistemischer Art. So überrascht es, dass in dem 700 Seiten umfassenden

Werk bedeutsame Stimmen der Zeit wie Aimé Césaire und Frantz Fanon nicht zu Wort kommen. Trotz der Bündelung einer beachtlichen Anzahl an aktuellen Positionen, hätte auch die Auseinandersetzung mit Klassikern der Postkolonialen Theorie etwa von Homi K. Bhabha, Dipesh Chakrabarty, Paul Gilroy, Stuart Hall, Bell Hooks und Chandra T. Mohanty dem grundlegenden Kapitel ein Fundament für noch tiefergehende Kritik geben können.

Die Autorin zieht nach 50 Jahren Weltkulturerbeübereinkommen ein positives Fazit. Sie tritt damit den von ihr deutlich herausgearbeiteten innersystemischen Kritikpunkten entgegen: fehlende Präsenz postkolonialer Staaten, mangelnde Akzeptanz von Fachbeiräten, eine ungleiche Verteilung von Wohlfahrtseffekten, das vorherrschende Primat eines konservatorischen Denkmalschutzes monumentaler Bauten zu Lasten gelebter, kultureller Praxis sowie die Entfremdung von ansässigen Gemeinschaften. Die Stärkung partizipatorischer und kultureller Teilhabe nichtstaatlicher Akteure, die Entwicklung des Kulturerbeverständnisses zu einem Diversität und Immaterialität reflektierenden Begriff und entsprechende Revisionen der operativen Leitlinien zeigten die stetig zunehmende Berücksichtigung bedeutsamer postkolonialer Diskurse. Zu der Frage, ob diese Reformen 50 Jahre nach Beginn Postkolonialer Kritik durch Fanon und Césaire sowie in Anbetracht fortdauernder, grundlegender Kritik nunmehr tatsächlich einen ›postkolonialen Emanzipationsprozess‹ in der UNESCO-Weltkulturerbekonzeption in Gang gesetzt haben, wie die Autorin resümiert, dazu liefert dieses Buch eine überaus reichhaltige Diskussionsgrundlage.



Sabine von Schorlemer

UNESCO-Weltkulturerbe und postkoloniale Diskurse

Baden-Baden: Nomos
2022, 698 S.,
149,00 Euro